

ZUR GESCHICHTE DER SAMMLUNG JÜDISCHER ALTERTÜMER IM GERMANISCHEN NATIONALMUSEUM

Bernward Deneke

Der kleine Bestand an jüdischen Altertümern, den das Germanische Nationalmuseum verwahrt, darf in einigen Teilen als ein Dokument des Selbstverständnisses jüdischer Bürger bewertet werden, ebenso erinnert er an antisemitische Mentalität zur Zeit des Zweiten Kaiserreiches und der Weimarer Republik. Nicht zuletzt aber ist er verflochten mit den kurz vor 1900 aufkommenden Bestrebungen, jüdische Religiosität und Kultur der Vergangenheit in ihren dinglichen Zeugnissen zu dokumentieren. Wie so häufig in der Entwicklung des Museumswesens während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts gingen wesentliche Impulse für solche Versuche von der Kunstgewerbebewegung aus, die darum bemüht war, mit der Sammlung und Veröffentlichung von Altertümern die Vorbilder für gegenwärtige Produktionen zu erschließen. Einer der Initiatoren der Sammlung von Judaica, der Direktor des Zentralgewerbemuseums in Düsseldorf, Heinrich Frauberger, hat geschildert, wie sich aus aktuellem praktischen Bedürfnis, aus der Nachfrage jüdischer Bürger nach angemessenen, ihren Traditionen entsprechenden Dekorationen ergab, der Sachkultur der Juden stärkere Aufmerksamkeit zu widmen, zunächst mit dem Ziele, durch Zeichnungen und photographische Aufnahmen Material für ein großes Vorbilderwerk, einen Formenschatz jüdischer Kunst, der Allgemeinheit zugänglich zu machen¹. Im Jahre 1897 bildete sich in Frankfurt am Main die Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmale, die sich, »Gesichtspunkte, welche für ein Historisches Museum, für ein Kunstgewerbemuseum, für ein Museum für Volkskunde und für eine Denkmälerstatistik maßgebend« sind, kombinierend, die Aufgabe stellte: »1. Die künstlerischen Reste aus der Vergangenheit und die künstlerischen Leistungen der Gegenwart, soweit sie von Juden oder für die Zwecke des jüdischen Cultus geschaffen sind, in Abbildungen, Nachbildungen und Originalen zu sammeln; 2. die gewonnenen Sammlungen in geeigneter Weise für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke nutzbar zu machen«². In ihrer zeitlichen und geographischen Dimension waren diese Absichten im Unterschied zu den späteren, auf die Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums hin orientierten Planungen umfassend angelegt: »Wo immer auf der Welt Juden sind oder wo sie zu gewissen Zeiten waren, wird ihrer künstlerischen Tätigkeit nachzuspüren, diese im Bild zu sammeln sein. Die ganze Zeit, seit Israeliten existieren, der ganze Raum, wo Juden wohnten oder sind, und das ganze Gebiet, auf dem für die Juden eine künstlerische Äußerung möglich war, bilden den Boden für die Sammelarbeit der Gesellschaft«³. Zur Realisierung sollten ausgreifende Dokumentationen zusammengetragen werden; neben der Anlage einer Vorbildersammlung richtete sich die Aufmerksamkeit auf Bücher und Handschriften, auf originale Gegenstände, auf die Erstellung einer jüdischen Kunsttopographie und ganz in Anlehnung an das den Kunstgewerbemuseen geläufige Instrumentarium des Wirkens in die Öffentlichkeit auf Publikationen, auf Ausstellungen, auf Vorträge, auf ein Auskunftsbüro, auf Preisausschreiben⁴.

Über das Wirken der Vereinigung unterrichten die Jahresberichte, das Notizblatt der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmale; vor allem aber konnte H. Frauberger 1903 in der lockeren Veröffentlichungsfolge der »Mitteilungen« einen ersten, bis in die Gegenwart unentbehrlichen Überblick über die alten Kultusgegenstände für Synagoge und Haus⁵ geben sowie schließlich 1908 als Ergebnis seiner ausgedehnten Reise- und Forschungstätigkeit im Kunstgewerbemuseum Düsseldorf eine von einem Katalog begleitete Ausstellung von jüdischen Bauten und Kultusgegenständen in Synagoge und Haus in Originalen und Abbildungen einrichten, die im Wesentlichen die Besitztümer der Gesellschaft einer breiteren Öffentlichkeit erschloß. Ihr Ziel, ein umfassendes Museum zu gründen, konnte die Gesellschaft indessen nicht erreichen, im Gegenteil, als Folge der eigenen Initiativen entstanden nunmehr eine Vielzahl von kleinen Samm-

lungen⁶, und die bereits bestehenden Institute – neben dem Bayerischen Nationalmuseum in München und dem Historischen Museum in Frankfurt am Main wird in diesem Zusammenhang 1905 auch das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg genannt – mehrten ihre Judaicabestände jährlich⁷. Jedoch wurde, wie auch aus Erörterungen über Nürnberger Erwägungen hervorgeht, der Gedanke an eine zentrale Dokumentation jüdischer Altertümer damals noch nicht aufgegeben. Nach den in den Notizblättern veröffentlichten Übersichten der Teilnehmer, hatte die Gesellschaft ihren Schwerpunkt in Frankfurt am Main. Unter den auswärtigen Mitgliedern, zu denen häufig israelitische Gemeinden oder die Vorstände von Synagogengemeinden gehörten, sind Bürger aus Nürnberg nicht vertreten.

Zwar hat H. Frauberger 1905 oder 1906 auch in Nürnberg, im Rahmen der örtlichen Organisation des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland, einen Vortrag über ein Thema aus dem Aufgabenbereich der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler gehalten⁸, doch hat dieses Referat zunächst keine Aktivitäten ausgelöst. Erst einige Jahre später wurde in Kreisen des Nürnberger Judentums die Anlage einer Sammlung jüdischer Altertümer eingehender erörtert; eine Skizze über ein »jüdisches-germanisches Museum« in der Zeitschrift des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens »Im Deutschen Reich«⁹ erinnert 1912 daran, daß der Antisemitismus der vorangegangenen Jahrzehnte ganz im Gegensatz zu seinen Intentionen bei vielen Juden das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Staat bekräftigt habe: »Auf deutscher Erde geboren und herangewachsen, haben wir durch alle Poren unseres Seins deutsches Wesen in uns aufgenommen und fühlen uns nun in unserem Fühlen und Denken so deutsch wie nur irgendeiner unserer christlichen Mitbürger. Doch wir vergessen und vernachlässigen darüber unser Judentum nicht, das den anderen Pol unseres Daseins bildet ...«. Mit solchen Ausführungen ist die Forderung verknüpft, die sichtbaren Zeugnisse deutsch-jüdischer Vergangenheit zur Veranschaulichung einer Kulturgeschichte der Juden in Deutschland zentral zu sammeln. Da die bereits bestehenden Einrichtungen mit jüdischen Altertümern aufgrund ihres lokalen Charakters nur einen geringen Kreis an Interessenten ansprechen könnten, sollte eine Dokumentation entstehen, die möglichst umfassend die »für das Leben der Juden in Deutschland kulturhistorisch oder künstlerisch wichtigen Gegenstände in Originalen oder, falls diese nicht zu beschaffen sind, in guten Nachbildungen« enthielte. Zugleich sollte diese Einrichtung der Juden in Deutschland getragen werden; in diesem Zusammenhang wird als Parallele das Germanische Nationalmuseum als Nationaleigentum aller Deutschen genannt, dabei die Verbindung der bestehenden Institution mit der geplanten Sammlung als erstrebenswert herausgestellt und die Gründung durch ihre Benennung, zunächst als jüdisch-germanisches Museum, akzentuiert. Die besondere Aufmerksamkeit, die kulturgeschichtliche Dokumente seit den Anfängen des Germanischen Nationalmuseums fanden, schuf günstige Voraussetzungen für eine solche Verzahnung. Das jüdisch-germanische Museum konnte nach damaliger Auffassung nicht mit Prunkstücken, »wie sie jedes Museum bietet und zu denen ein großer Teil der Besucher doch kein richtiges Verhältnis findet, wetteifern, so wenig wie dies jemals unsere unscheinbaren Bethäuser mit den mächtigen Domen tun konnten oder wollten; es soll vielmehr ein möglichst getreues Bild vom Leben und Treiben unserer Väter auf deutschem Boden geben und die Beziehungen darstellen, die seit urdenklichen Zeiten zwischen den christlichen und jüdischen Bewohnern Deutschlands stattgefunden haben«. Durch diese Verflechtung zwischen Germanischem Nationalmuseum und jüdisch-germanischem Museum sollte nicht nur ein besseres Verständnis des deutschen Judentums erzielt, sondern zugleich, ganz im Sinne des Bekenntnisses zum deutschen Nationalstaat, ein Beitrag zur weiteren Entwicklung einer Anstalt vaterländischer Prägung geleistet werden.

1912, als dieser Aufsatz des Nürnberger Institutsdirektors Jakob Seifensieder veröffentlicht wurde, ließ sich dann mit der Leitung des Germanischen Nationalmuseums Einverständnis über einen Aufruf erreichen, in dem wesentliche Gedanken über die Ein-

richtung einer jüdischen Abteilung in der Anstalt ihren Niederschlag fanden¹⁰. Zunächst wird die Absicht ausgesprochen, dem Germanischen Nationalmuseum eine Sammlung von Altertümern anzugliedern, die für das Leben der Juden in Deutschland charakteristisch und wertvoll sind, und diese so vor Vergessenheit und Untergang zu bewahren. Seitens des Museums war die Bereitschaft vorhanden, den geringen Bestand an bereits vorhandenen Judaica mit den erhofften Neuerwerbungen – gedacht war an Leihgaben, Schenkungen, Geldmittel zum Ankauf von Altertümern – zu vereinigen und ihnen einen eigenen Raum zu widmen, wenn die Dokumentation einen gewissen Grad an Vollständigkeit erreicht haben würde. Der Text war von führenden Vertretern des Nürnberger Judentums unterzeichnet, von dem seit 1907 hier wirkenden Rabbiner Max Freudenthal, dem langjährigen Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde, Justizrat Gustav Josephthal, und dessen Nachfolger, Justizrat Siegmund Held, vom Schriftführer des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur in Nürnberg, dem Rentier Samuel Bloch, von den Kommerzienräten Ludwig Ritter von Gerngros, der von 1908 bis zu seinem Tode 1916 Mitglied des Verwaltungsausschusses des Germanischen Nationalmuseums war, von Wilhelm Gerngros, Ludwig Metzger, von dem Arzt Dr. Ferdinand Goldschmidt, der sich als Förderer von Ferienkolonien für erholungsbedürftige Kinder ausgezeichnet hat, von dem erwähnten Initiator der Gründung eines jüdisch-deutschen Museums, Jakob Seifensieder, schließlich von dem Bausachverständigen der israelitischen Kultusgemeinde, Regierungsbaumeister Maier Wallersteiner. Bei diesem Plane zur Einrichtung eines deutsch-jüdischen Museums als »Akt der Pietät« gegenüber der eigenen Vergangenheit und als »Bekenntnis (der) jüdischen und deutschen Gesinnung« versicherte man sich, über die lokale Repräsentanz hinausgreifend, weiterer führender Vertreter des deutschen Judentums; nach einer späteren Äußerung von J. Seifensieder sollten unter anderem der hervorragende Kenner rabbinistischer Literatur Abraham Berliner, der sich erbot bei der Herstellung einer Nurnbergia Judaica nach Handschriften und Druckwerken nach Kräften mitzuarbeiten, der in Marburg und später in Berlin tätige Philosoph Hermann Cohen, der als Professor an der Darmstädter Technischen Hochschule wirkende Julius Goldstein ein Interesse an der Förderung des Unternehmens geäußert haben¹¹. Die Direktion des Germanischen Nationalmuseums bekundete in einem Nachsatz zu dem Aufruf, auf den sie, wie sich aus der Korrespondenz ergibt, in einigen Punkten Einfluß genommen hatte, die Aufgeschlossenheit des Museums gegenüber dem Projekt. Zugleich erinnerte sie daran, daß damit ein Grundgedanke der Anstalt, die Mitwirkung der einzelnen Kreise, Stände und Berufe an der Darstellung ihrer Lebenswelt im Nationalmuseum, realisiert würde; die Sammlung deutsch-jüdischer Altertümer hatte demnach – wenn auch auf anderer Ebene – etwa den gleichen Charakter wie das 1879 gegründete, vom deutschen Handelsstande unterstützte Handelsmuseum, wie die in starkem Maße vom Apothekerverein getragene, seit 1884 bestehende pharmazeutische oder die von Ärzten seit 1902 geförderte medico-historische Abteilung¹².

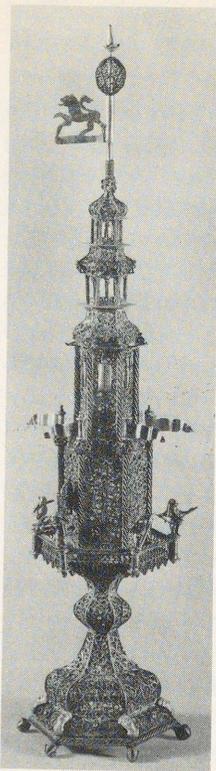
Die Konstellationen für die Ausführung des Planes waren allenthalben ungünstig. Aus dem Kreis der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler erhob der Architekt Fritz Epstein aus Frankfurt, der sich bei den dort geförderten Landesaufnahmen jüdischer Altertümer besonders ausgezeichnet hatte, einige Einwände¹³; er dämpfte zunächst allzu hoch gespannte Erwartungen in Hinsicht auf den über bereits bekannte Zeugnisse hinausreichenden Umfang für noch zu ermittelnde Gegenstandsgruppen und deren ästhetische Qualitäten: In der Hauptsache würden einfache, sogar primitive Altertümer und Bauten gefunden, die indessen »eine ungemein wichtige Ergänzung und Illustrierung der Geschichte der deutschen Juden bilden und Freud und Leid und die stolze Willenskraft unserer Altvordern widerspiegeln werden«; nach seiner Auffassung könnte eine solche Sammlung sich nicht neben der reicher ausgebildeten Sachkultur, wie sie das Germanische Nationalmuseum besäße, behaupten und zu einem »Aschenbrödel« verurteilt werden, zumal der Laie durch Vergleiche zwischen künstlerischen Erzeugnissen, die ganz unterschiedlichen Verhältnissen erwachsen, die

falschen Schlüsse ziehen würde. So erneuerte F. Epstein die Forderung nach der Fortentwicklung eines eigenen jüdischen Museums, wie es von der Gesellschaft, der er sich besonders verbunden fühlte, als Grundstock angelegt worden war. Auch von anderer Seite wurden die Intentionen der jüdischen Repräsentanten Nürnbergs und der Leitung des Museums kritisiert. Nach der Veröffentlichung des Aufrufes in der »Allgemeinen Zeitung des Judentums«¹⁴ erschienen in der antisemitisch eingestellten Presse Artikel, die das Museum auf einen begrenzten nationalistischen Erwartungshorizont festlegten: »Das Germanische Museum in Nürnberg soll germanisch sein, oder es soll nicht sein. Die deutsch-jüdischen Altertümer, soweit solche schon drin sind, sollen in ein von den Juden zu gründendes Museum in Palästina gebracht werden«; schließlich versteigt sich die Polemik zu dem Vorschlag, die Nürnberger Anstalt in »modernes, germanisch-deutsch-jüdisches internationales Nationalmuseum« umzubenennen. Diese Ausführungen von Heinrich Pudor¹⁵ sind dann in dem unter dem Einfluß von Georg Schönerer stehenden und in Wien herausgegebenen Alldeutschen Tagblatt wiederholt und von ihrem Verfasser in einer kleinen Schrift¹⁶ ausgewertet worden. Solche Propaganda gegen die deutsch-jüdische Sammlung bewirkte, daß sich schließlich auch einzelne Zuschriften an das Museum mit der vorgesehenen Erweiterung auseinandersetzten. Besonders charakteristisch für die vom Antisemitismus stimulierte Mentalität sind die Beschimpfungen in einem anonymen, lediglich »Ein Deutscher« unterzeichneten Brief¹⁷, der die Direktion des Museums am 4. Februar 1913 erreichte: »Mein Herr ! Die Schamröte steigt jedem Deutschen ins Gesicht, wenn er sehen muß, wie Leiter deutscher, ja germanischer Institute sich in Judensold stellen und eine Semitenliebedienerei treiben, die mit dem Wort 'ekelhaft' noch viel zu milde bezeichnet ist. Pfui über Euch Verräter, Euch Judenknechte ! Schämt Euch in eure philosemitischen Seelen hinein, oder habt wenigstens soviel germanisches Anstandsgefühl, daß Ihr Eure Posten niederlegt. Auf solche Posten gehören deutsche Männer, keine Hebräersöldlinge.« Eine weitere Zuschrift spricht dem Museum den Rang einer nationalen Anstalt des Deutschtums ab¹⁸. Das Museum hat, soweit zu sehen, kaum Möglichkeiten zu Reaktionen auf solche Angriffe gehabt; von dem Ersten Direktor, Gustav von Bezold, liegt lediglich eine für seine Auffassung recht bezeichnende Antwort auf ein Schreiben¹⁹ vor, in dem sich mit der Kritik zugleich die Verwehrung eines dem Archiv des Museums angeblich in Aussicht gestellten Bestandes verknüpft. Gegenüber dem Korrespondenten versuchte G. v. Bezold mit Bezug auf den ersten Paragraphen der Satzungen in der damals gültigen Fassung von 1894 die Aufgaben des Museums, bedeutende Denkmäler der deutschen Geschichte, Kunst und Literatur vor der Vergessenheit zu bewahren und ihr Verständnis auf alle Weise zu fördern, zu erläutern. Er stellte fest, daß diese Verpflichtung unabhängig von »Sympathien und Antipathien ... nur nach wissenschaftlichen Grundsätzen« und bezogen auf »alle Erscheinungen, welche die deutsche Geschichte beeinflußt haben«, einzulösen wäre; »die Tatsache, daß Juden in Deutschland sind, besteht und kann nicht ignoriert werden«. Auf dem Standpunkt der Objektivität wurde schließlich beharrt, auch gegenüber dem Vorschlag, die aus völkischer Perspektive angeblich negativen Seiten des Judentums, seinen internationalen und undeutschen Charakter, mit Hilfe der geplanten Sammlung darzustellen. Sicher nur als Minimalforderung suchte G. v. Bezold Verständnis für geschichtliche Erscheinungen, die sich nicht dadurch berichtigen ließen, daß man sie ignoriere²⁰. Eingehend legte er die Vorteile dar, die das Museum durch eine Finanzierung der Sammlung jüdischer Altertümer aus Kreisen jüdischer Bürger zog, und bekräftigte damit, daß die Aufgabe, die Sammlung in dieser Richtung zu erweitern, angenommen worden war, und daß die Sorgen, ob die Angriffe in der antisemitischen Presse das angegangene Werk zu Fall bringen könnten, wie sie der Rabbiner M. Freudenthal²¹ vortrug, unbegründet erschienen. Bezold hatte gegenüber dem Komitee, das den Aufruf unterschrieb, insofern eine Einschränkung der ursprünglichen Intentionen vorgenommen, als er die ausgreifende und werbewirksame Bezeichnung »Deutsch-Jüdisches Museum« durch »Abteilung Deutsch-Jüdische Altertümer« ersetzte. Im übrigen aber schien ihm sonst Zurückhaltung geboten, zwar gab er eine knappe Mitteilung im

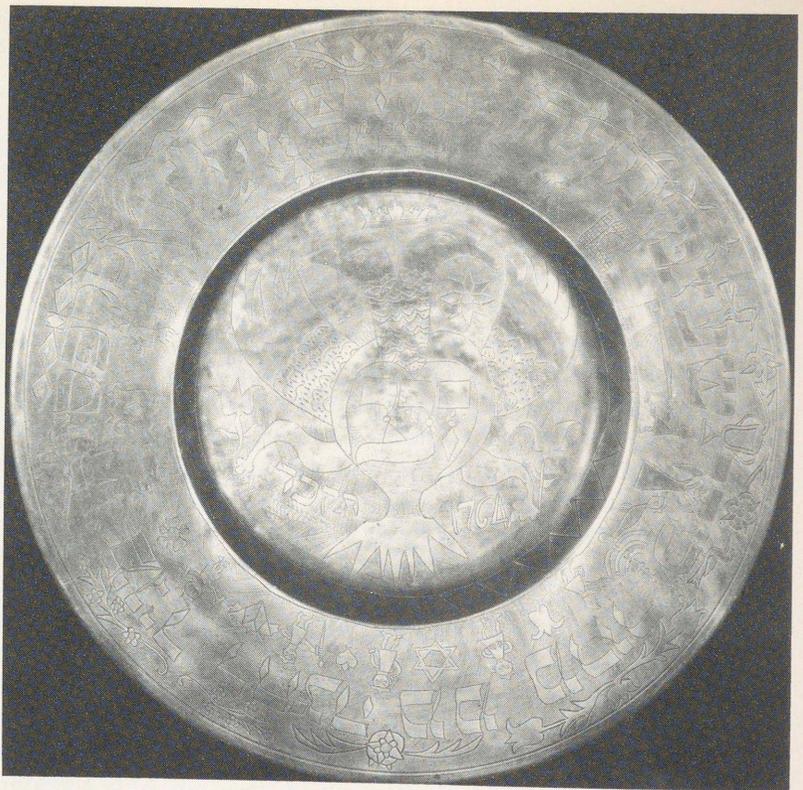
internen Bericht, den die Leitung des Museums dem Verwaltungsausschuß vorlegte²²; in beiden Organen, dem »Anzeiger« und dem »Jahresbericht« wurde die neu begründete Sammlung übergeben.

Die Situation, die jüdische Bürger veranlaßte, in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg für eine Einbindung der Altertümer ihrer Vergangenheit in die Nationalanstalt Sorge zu tragen, gewinnt in den vorliegenden Dokumenten keine klaren Konturen. Jedoch mag an die intensiven Erörterungen erinnert werden, die damals der Einstellung der Juden zum deutschen Nationalstaat und dessen Kultur galten. Einerseits war der bedeutende Beitrag jüdischer Bürger zur Entfaltung deutscher Kultur offenkundig, aber ebenso die fehlende Bereitschaft gewisser Kreise im Reich, diesen Beitrag gerecht zu würdigen. In einem weit wirkenden Aufsatz im »Kunstwart« hat Moritz Goldstein diese Gegebenheiten scharf umrissen und pointiert festgestellt: »Wir wollen nicht mehr Werte produzieren und uns immer dagegen sagen lassen, daß es Unwerte seien, die das Herrlich-Deutsche entstellen«²³. Aus dieser Formulierung ergab sich für ihren Autor die Forderung, jüdische Kultur stärker zu isolieren und zu profilieren. Vielleicht darf die Nürnberger Initiative als eine der möglichen Antworten auf solche, damals gründlich diskutierten Thesen angesehen werden: Sie akzentuierte im Spiegel der Vergangenheit zugleich die eigene Prägung jüdischer Traditionen und versuchte eine Darstellung der engen Symbiose dieser Überlieferungen mit der Umwelt. Dementsprechend nennt der zitierte Aufruf neben der Bewahrung von jüdischen Altertümern und der Verbreitung von Kenntnissen über diese noch ein weiteres Motiv für die Einrichtung einer Abteilung mit jüdischen Altertümern beim Germanischen Nationalmuseum, durch sie sollte ganz in Übereinstimmung mit den Intentionen von J. Seifensieders Beiträgen »die seit altersher zwischen christlichen und jüdischen Deutschen bestehenden Beziehungen und der Anteil der Juden an der deutschen Kulturentwicklung« vor Augen geführt werden.

Damals wurden im Museum von den wenigen vorhandenen jüdischen Altertümern einige als Gruppen innerhalb der übrigen Sammlungsbestände zur Geltung gebracht. So hat man 1912 die jüdischen Grabsteine in den Schausammlungen konzentriert²⁴. Bis dahin war lange Zeit der 1282 datierte Stein des Knaben Israel aus Regensburg²⁵ als originales Dokument unter den zumeist durch Abgüsse vertretenen Zeugnissen zur Geschichte des Grabdenkmals zwischen Römerzeit und 13. Jahrhundert im Nordflügel des Kreuzgangs der Kartause aufgestellt. Als er 1865 als Geschenk in das Museum kam, wurde er als ein bemerkenswerter Zugang gewürdigt, der zudem als einer von wenigen Steinen der 1519 zerstörten Begräbnisstätte bewahrt geblieben war, während die meisten bei Neubauten Verwendung gefunden hatten²⁶. Später hat das Museum einige weitere Grabsteine aufnehmen können. Sein Zweiter Direktor, der Germanist Georg Karl Frommann, veröffentlichte 1875 die Inschriften von zwei Steinen, die damals beim Abbruch des Gasthauses zum Roten Ochsen (Ochsenköpflein) in der Königstraße gefunden und in das Museum verbracht worden waren. Von diesen ist noch der der 1477 verstorbenen Frau Pess²⁷ erhalten, dagegen scheint der andere nicht mehr vorhanden zu sein. Schon länger bekannt und vor seiner Übernahme durch das Germanische Nationalmuseum im Jahre 1895 mehrfach veröffentlicht war der Grabstein der Jungfrau Sara von 1448²⁸, vordem im unteren Flur des Hauses Obstmarkt 20 in Nürnberg eingebaut. In gleicher Weise wurden in den Schausammlungen, seit etwa 1910, in einer Übersicht zur Buchschrift und zur Buchausstattung die beiden Haggadot²⁹ vorgeführt. Zuvor war lange Zeit nur eine der beiden, in der Literatur wegen ihres alten Aufbewahrungsortes Erste und Zweite Nürnberger Haggada genannten, Handschriften dem Besucher zugänglich. Die zwei Bücher mit den Lesungen der beiden ersten Abende des Pessachfestes gehörten zum ältesten Bestand des Museums. Während die Erste Nürnberger Haggada, auf die frühzeitig wegen ihrer Illustrationen hingewiesen worden ist³⁰, aus den Sammlungen des Museumsgründers Hans Freiherr von und zu Aufseß stammt, ließ sich die Herkunft der Zweiten Haggada nicht ermitteln³¹. Schließlich hatte das Museum noch vor der Jahrhundertwende angefangen, jüdisches Kultgerät bei den Anschaffungen zu berücksichtigen. Als zufällige Erwerbung darf zunächst eine Sabbatlampe aus Messing



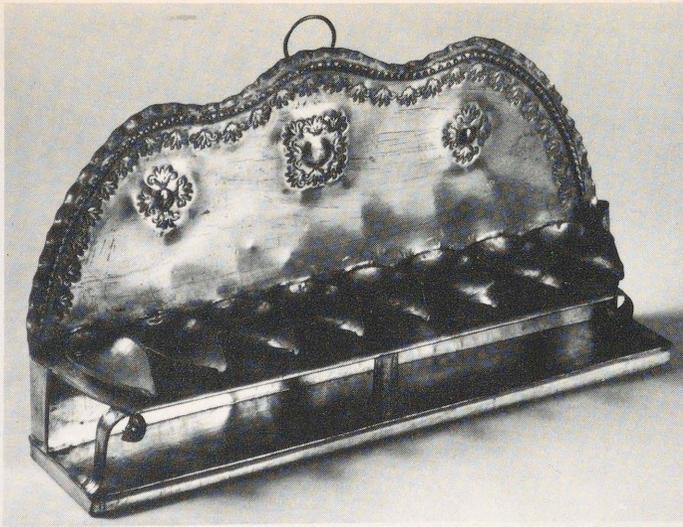
1 Besomimbüchse.
Silberfiligran.
Österreich-
Ungarn,
18. Jahrh.



2 Sederschüssel. Zinn. Deutschland, Kolberg (?), 1764

mit den charakteristischen sternförmig angeordneten Ölbehältern angesehen werden; sie kam als Einzelstück, zusammen mit den umfangreichen kunstgewerblichen Sammlungen, die von dem Vater des verstorbenen Notars Ernst Wolf 1881 dem Museum übergeben wurden, und ist in den Katalog der Hausgeräte eingetragen³². Einzelne Ankäufe um 1900 dürften zumeist schon im Zusammenhang mit dem geschilderten sich entfaltenden Interesse an jüdischen Altertümern stehen. Wie sich auch aus der Geschichte anderer Abteilungen ergibt, hat das Museum wiederholt schnell auf neue Bestrebungen reagiert und die von anderen Institutionen erkannten Sammelaufgaben mehr oder weniger intensiv in das eigene Konzept aufgenommen. So verbinden sich die nun zu erwähnenden Ankäufe mit allgemeinen musealen Entwicklungen, die nicht zuletzt auch an der Einrichtung von Spezialmuseen mit Judaica ablesbar werden; es folgten der Gründung in Wien vom Jahre 1895 im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts solche in Danzig (1903), Prag (1906-09), Straßburg (1907), Warschau (1908)³³.

1898 erwarb das Germanische Nationalmuseum eines seiner wesentlichen Dokumente jüdischer Altertümer, nämlich einen ersten Parochet, der nach der Inschrift auf dem Querbehang mit den gestickten Gesetzestafeln mit der Bundeslade, dem Zelt Davids, dem Tempelleuchter, dem Brunnen und den Schaubrotten 1729 datiert ist³⁴, während sein Rankenmuster das Seidengewebe um 1710 datiert. Der Vorbesitzer, zu dem ein Nürnberger Bürger die Verbindung herstellte, war in Warnfried an der Werra ansässig, so daß dies bisher nicht näher lokalisierte Stück vielleicht einer Synagoge im südlichen Niedersachsen oder nördlichen Hessen ursprünglich gehörte. Weniger ergiebig für regionale Zuordnungen sind die schriftlichen Nachrichten zu weiteren Erwerbungen um 1900.



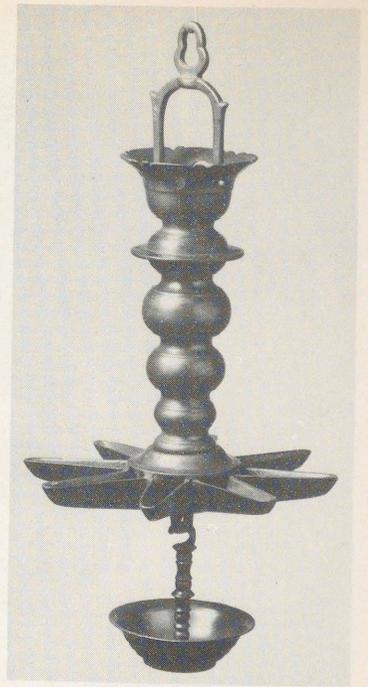
3 Chanukkaleuchter. Weißblech. Österreich (?), 1. Hälfte 19. Jahrh.

1899 kaufte das Museum in Augsburg eine turmförmige, in Silberfiligran ausgeführte Besomimbüchse (Abb. 1)³⁵, eines Typs, der in Österreich-Ungarn heimisch gewesen sein dürfte. 1900 folgte die mit ihrer hebräischen Inschrift und den arabischen Ziffern der Jahreszahl 1764 datierte, bisher noch nicht ausführlich gewürdigte Sederschüssel (Abb. 2)³⁶, in die, alter Gepflogenheit folgend, einige Darstellungen aus dem Zeremonial des Pessachfestes eingraviert sind: die Herstellung des traditionellen Backwerks, der Mazzot, die zum Mahl versammelte Familie, schließlich vier Gestalten, die gemäß der Haggada vier unterschiedliche Arten des Fragens an die Eltern zu den symbolischen Handlungen vertreten, den Weisen, den Bösewicht, den Frommen und denjenigen, der nicht zu fragen weiß. Unter diesen alten Erwerbungen jüdischer Altertümer ist schließlich das recht schlichte Exemplar eines Chanukkaleuchters (Abb. 3)³⁷ aus Weißblech aus dem 19. Jahrhundert zu nennen, das ein Antiquitätenhändler in Innsbruck geschenkt hat. 1906 wurden die beiden ersten der insgesamt vier vorhandenen Torawimpel³⁸ vermutlich im Nürnberger Kunsthandel angekauft. Beide vertreten eine spätere, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich verstärkende Ausgestaltungsweise dieser Torawickelbänder; ihre ornamentalisierten Inschriften sind aufgemalt, nicht mehr wie früher gestickt, doch zeigt die nahe Verwandtschaft der einzelnen Buchstaben, daß sie wohl innerhalb der gleichen Gemeinde verwendet worden sind. Während der Erwerbungsbericht des Museums diese wenigen Stücke lediglich verzeichnete, schien der Ankauf eines Toraschildes (Abb. 4), das angeblich in einer Synagoge der Gegend von Kitzingen verwendet worden war, eines etwas umfänglicheren Kommentars wert³⁹, handelte es sich doch um das Erzeugnis eines Nürnberger Goldschmiedes, dessen Marke auf Wolfgang Schubert hinweist, und zugleich um ein Werkstück aus der Empirezeit, also aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, dessen künstlerisch und kulturhistorisch relevante Hinterlassenschaft damals wie allenthalben in das Blickfeld des Museums rückte.

Ein Teil der synagogalen Altertümer wurde zunächst in das Inventar der kirchlichen Einrichtungsgegenstände und Gerätschaften (KG) eingetragen, die häuslichen Kultgeräte in dem des Hausgerätes (HG) registriert. Für die Gegenstände, die nach der Veröffentlichung des Aufrufs in den Besitz des Museums kamen, legte man ein eigenes Verzeichnis der jüdischen Altertümer an, doch wurde die neue Abteilung nicht regelmäßig in den Neuerwerbungsberichten als selbständiges Sachgebiet geführt. Als deutliche Wirkung des Aufrufs wurden 1913 etwas verdichtet Judaica erworben. Damals schenkte die Nürnberger Kaufmannsgattin K. Frankenbacher einen Tallit⁴⁰, einen Gebetsmantel, der

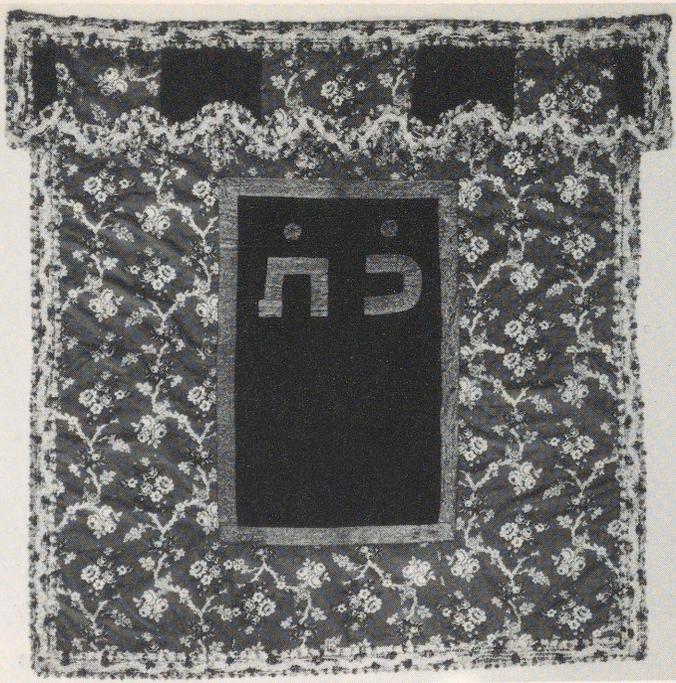


4 Tora-Schild. Silber. Nürnberg,
Wolfgang Schubert, um 1804-08



5 Sabbatlampe. Messing.
18. Jahrh.

in der Synagoge über den Hals bzw. Kopf gelegt wird, vier Mesurot, Kapseln, die am oberen Teil des rechten Pfostens der Wohnungstür gemäß Deut.6,9 angebracht werden, sowie ein Gebetbuch als erste Beiträge zu der neuformierten Abteilung. Der Überlieferung nach waren diese Gegenstände Eigentum eines Kantors der alten Jüdingemeinde von Oberdorf in Württemberg, sie gehören also zu den wenigen Dokumenten jüdischen Lebens der Sammlung, für die eine Herkunftsangabe vorliegt. Eine zweite Schenkung, von der indessen nur eine weitere Sabbatlampe (Abb.5)⁴¹ angenommen, ein anderer Gegenstand als zu neu zurückgegeben wurde, kam von dem Rabbiner A. Eckstein in Bamberg. Da dieser durch seine Studien zur Geschichte des Judentums im ehemaligen Fürstentum Bamberg (1898) sowie im Markgrafentum Bayreuth (1907) als Historiker ausgewiesen war, bekundete mit ihm nochmals ein jüdischer Gelehrter seine Verbindung mit der Nürnberger Initiative. Gleichfalls 1913 wurde ein zweiter Tora-Vorhang (Abb.6)⁴², dessen gemusterter Seidenstoff in die Zeit um 1765/70 weist, angekauft; nach dem Vorbesitzer, einem Nürnberger Hopfenhändler, könnte darauf geschlossen werden, daß dieser Parochet möglicherweise einer fränkischen Synagoge gehörte. In den folgenden Jahren wurde der geringe Bestand an deutsch-jüdischen Altertümern nur noch sporadisch erweitert. Zwei weitere 1916 angeschaffte Torawimpel⁴³ aus der Synagoge in Altenstein, Kr. Haßberge, Unterfranken, vertreten mit ihren gestickten Inschriften beispielhaft die ältere Stufe des Torawickelbandes, die bis nach 1750 allgemein gebräuchlich war. Die knappen Mittel letzte größere Erwerbung, die 1917 im Dresdner Kunsthandel gekaufte Estherrolle (Abb.7) in silberner Kapsel⁴⁴, ließen sich nur mit einiger Mühe Gelder zusammenbringen, schließlich wurde sie von dem Fabrikbesitzer Siegmund Schwarzenberger in Fürth gestiftet. Danach waren die kurzlebigen Impulse, eine deutsch-jüdische Abteilung im Germanischen Nationalmuseum einzurichten, im wesentlichen erlahmt. Fast zufällig ist 1920 ein Buchgeschenk im Neuerwerbungsbericht in einer Rubrik »Jüdische Stiftung« verzeichnet⁴⁵.



6 Tora-Vorhang. Seide um 1765-70

Noch ein zweites Mal ist über die deutsch-jüdische Abteilung vor einem breiteren Publikum verhandelt worden. Der Initiator Jakob Seifensieder⁴⁶ kam, vielleicht aufgrund des 75-jährigen Jubiläums des Germanischen Nationalmuseums im Jahre 1927, auf sein Anliegen zurück, daß die dinglichen Zeugnisse der Germania Judaica, um Zersplitterungen zu vermeiden, zentral erfaßt werden mögen, und erinnerte an die alten Bestrebungen. Er schilderte die Schwierigkeiten, eine entsprechende Dokumentation, die »Ehre und Stolz aller deutschen Juden« sein sollte, beim Germanischen Nationalmuseum einzurichten, gedachte des Entgegenkommens seitens seiner Leitung und ebenso der Hindernisse, die durch den hereinbrechenden Ersten Weltkrieg, aber zugleich durch einen gewissen Grad des Desinteresses der Öffentlichkeit bei der weiteren Beschaffung von Mitteln aufgetreten waren. Auch dieser neue Versuch, dem Germanischen Nationalmuseum die Möglichkeit zu verschaffen, eine jüdische Abteilung anzulegen, wurde wie der erste Versuch nicht allenthalben günstig aufgenommen. So wurde entgegnet, daß ein jüdisches Museum seinen Standort an einer zentralen Stätte des Judentums haben müßte – etwa in Frankfurt am Main, Mainz oder Berlin – und damit der Grundgedanke, die Kulturgeschichte der Juden in einem deutschen Zentralmuseum präsent zu machen, nicht ausführlich erörtert⁴⁷. Aber gerade diesen Aspekt hat Seifensieder nachdrücklich zur Geltung gebracht. Nach ihm sollte eine Darbietung jüdischer Altertümer und von Dokumenten zur Geschichte des Judentums in Deutschland – er erwähnt u.a. Illustrationen zum Sachsenspiegel – im Germanischen Nationalmuseum den Besuchern aus allen Teilen des Deutschen Reiches bewußt machen: »Der Jude gehört auch zu uns, der Fluß seiner Geschichte läuft schon seit altersgrauen Zeiten neben dem Strom des großen deutschen Geschehens her und ist in kultureller und politischer Hinsicht mit ihm zu einem machtvollen Ganzen vereinigt«.

Diesmal trug den antisemitischen Einspruch auf der lokalen Ebene der verhängnisvolle »Stürmer« des Julius Streicher vor⁴⁸. Man stellte dort das Recht jüdischer Gelehrsamkeit, in Zusammenarbeit mit dem Germanischen Nationalmuseum eine »Heimatgeschichte der Juden in Bayern« zu schaffen, in Abrede und kritisierte die Mitwirkung



7 Estherrolle in Silberkapsel. 17. Jahrh.

jüdischer Pfleger an der Institution. Man versuchte sogar, eine Distanzierung der leitenden Bediensteten von den kärglich vorhandenen Altertümern – aufgezählt werden jüdische Grabsteine, hebräische Kultgefäße und, bezeichnend für die Kenntnisse der Kritiker, hebräischer Priesterschmuck –; sie sollten – wiederum beeinflusste der Name der Anstalt die Polemik – Antwort geben auf die Frage, ob die Germanen Juden oder ob die Juden germanischer Abstammung wären.

ANMERKUNGEN

- ¹ Heinrich Frauberger: Zweck und Ziel der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler zu Frankfurt a.M. Mitt. d. Ges. z. Erforsch. jüd. Kunstdenkmäler z. Frankfurt a.M. 1, 1900, S. 3-5, 27. Zu der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler einige Angaben von Guido Schönberger in: Synagoga. Ausst. Frankfurt/M. 1961, unpag.
- ² Ebda, S. 7.
- ³ Ebda, S. 9.
- ⁴ Ebda, S. 29-37.
- ⁵ Ders.: Über alte Kultusgegenstände in Synagoge und Haus. Mitt. d. Ges. z. Erforsch. jüd. Kunstdenkmäler z. Frankfurt a.M. 3/4, 1903.
- ⁶ Bericht. In: Notizbl. d. Ges. z. Erforsch. jüd. Altertümer zu Frankfurt a.M. 11, 1911, S. 8.
- ⁷ Bericht. Ebda, 4, 1905, S. 4.
- ⁸ Bericht. Ebda, 7, 1907, S. 6. Vgl. Max Freudenthal: Die israelitische Kultusgemeinde Nürnberg 1874-1924. Nürnberg 1925, S. 145/46. Anm. 18.
- ⁹ Jakob Seifensieder: Ein Jüdisch-Germanisches Museum. In: Im Deutschen Reich, Zs. d. Centralver. dt. Staatsbürger jüd. Glaubens 18, 1912, S. 166-68.

- ¹⁰ Aufruf. Nürnberg Dez. 1912. 4 S.
- ¹¹ Vgl. Rückblick v. J. Seifensieder: Wohin mit den jüdischen Altertümern ? In: Central-Ver.-Zt. 6, 1927, 24. Juni.
- ¹² Zur Konstruktion dieser Einrichtungen vgl. Ludwig Veit: Chronik des Germanischen Nationalmuseums. In: B. Deneke - Rainer Kahsnitz (Hrsg.): Das Germanische Nationalmuseum 1852 - 1977. Beiträge zu seiner Geschichte. München-Berlin 1978, S. 11-124, bes. 38 – Heinz Stafski: Die historisch-pharmazeutische Sammlung. Ebda, S. 871 - 77, bes. 871/72 – Johannes Willers: Wissenschaftliche Instrumente. Ebda, S.860-870, bes. 866-68.
- ¹³ Fritz Epstein: Ein Jüdisches Museum. In: Im Deutschen Reich 18, 1912, S. 336-38, nebst Entgegnung v. J. Seifensieder, S. 338.
- ¹⁴ Allg. Zt. d. Judentums v. 24.1.1913, S. 48.
- ¹⁵ Heinrich Pudor: Jüdisch-germanische Museumskultur. In: Staatsbürger-Zt. Berlin v. 2.2.1913.
- ¹⁶ Ders.: Das germanische Nationalmuseum will deutsch-jüdisch werden. In: Alldt. Tagbl. v. 12.2.1913. Vgl. auch die kleine Broschüre dess.: Wie kriegen wir sie hinaus. Deutsche Nutzenwendungen ... Leipzig 1913, S. 25-27.
- ¹⁷ Anonymes Schreiben, eingegangen 4.2.1913. Archiv German. Nationalmus. Altregistratur GNM, Karton 102: Faszikel Slg. Deutsch-jüdische Abt. 1912/13.
- ¹⁸ Schreiben v. R. Gentsch, Friedrichshagen b. Berlin, v. 2.2.1913. Ebda.
- ¹⁹ Schreiben v. Lehmann, München, v. 3.2.1913. Ebda.
- ²⁰ Schreiben v. Gustav von Bezold v. 6.2.1913. Ebda.
- ²¹ Schreiben v. Dr. Max Freudenthal, Nürnberg, v. 4.2.1913. Ebda.
- ²² Bericht über die Verwaltung des Germanischen Nationalmuseums im Jahre 1912/13. Protokollbd. des Verwaltungsausschusses 1912/13, S. 149. Archiv GNM, Altregistratur GNM, Karton 756.
- ²³ Moritz Goldstein: Deutsch-jüdischer Parnaß. In: D. Kunstwart 25, 2; 1912, S. 281-94, bes. 292; dazu die Erörterungen: Ebda 25, 3, S. 6-15; 25, 4, S. 225-61.
- ²⁴ Eintrag in Inventar der Grabdenkmäler zu Gd 340, 341. Vgl. z.B. Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besucher. Ausgabe für 1917/18. Nürnberg (1917), S. 30.
- ²⁵ Inv. Nr. Gd 20. Zur Inschrift vgl. Georg Karl Frommann: Israelitische Grabsteine in Nürnberg. In: Anz. f. Kunde d. dt. Vorzeit 1875, Sp. 181-83, bes. 183. Dazu Meir Wiener: Berichtigung in Betreff einiger israelitischer Grabsteine. Ebda 1876, Sp. 299/300 – Synagoga. Ausst. Recklinghausen 1960/61, Kat. Nr. B 108 m. Abb.
- ²⁶ Anz. f. Kunde d. dt. Vorzeit 1865, Sp. 241.
- ²⁷ Inv. Nr. Gd 341. Zur Inschrift vgl. Lit. in Anm. 25.
- ²⁸ Inv. Nr. Gd 302. Andreas Würfel: Historische Nachrichten von der Juden-Gemeinde welche ehehin in der Reichsstadt Nürnberg angerichtet gewesen aber Ao. 1499 ausgeschaffet worden. Nürnberg 1755, S. 82 – Leopold Zunz: Zur Geschichte und Literatur 1. Berlin 1845, S. 417 – G.K.Frommann (Anm.25) – M. Wiener (Anm. 25) – Arnd Müller: Geschichte der Juden in Nürnberg 1146 - 1945. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 12. Nürnberg 1968, Abb. VI.
- ²⁹ Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besucher. Nürnberg 1909, S. 216.
- ³⁰ Die Handzeichnungen in der Bibliothek des german. Museums. In: Anz. f. Kunde d. dt. Vorzeit 1856, Sp. 333-35, bes. 333 – Das Germanische Nationalmuseum. Organismus und Sammlungen. Abt. 1. Denkschriften des Germanischen Nationalmuseums 1. Nürnberg-Leipzig 1856, S. 183.
- ³¹ Zu beiden Haggadot vgl. David Heinrich Müller - Julius von Schlosser: Die Haggadah von Sarajevo. Eine spanisch-jüdische Bilderhandschrift des Mittelalters. Wien 1898; Text, S. 120-70 – Bruno Italiener u.a.: Die Darmstädter Pessach-Haggadah. Codex Orientalis 8 der Landesbibliothek zu Darmstadt. Mit einer Gesamtbibliographie der illustrierten Haggadah. Leipzig 1927, S. 207-15 – Mendel Metzger: La Haggada enluminée 1. Etude iconographique et stylistique des manuscrits enluminés et décorés de la Haggada du XIIIe au XVIe siècle. Études sur le judaïsme médiéval. Leiden 1973, unter Jérusalem, Schocken Libr., Ms.24086/87.
- ³² Inv. Nr. JA 18.
- ³³ Cecil Roth: Introduction. In: Richard David Barnett (Hrsg.): Catalogue of the permanent and loan collections of the Jewish Museum London. London-New York 1974, S. XIII-XIX, bes. XIII/XIV.
- ³⁴ Zugangsreg. 1898/17508. Inv. Nr. JA 17. Anz. d. German. Nationalmus. 1898, S. 59 – Synagoga (Anm.25), Kat. Nr. C 13 – Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Ausst. Köln 1963/64, Kat. Nr. E 296.

- ³⁵ Zugangsreg. 1899/17604. Inv. Nr. JA 23. Anz. d. German. Nationalmus. 1899, S. 5 – Synagoga (Anm. 25), Kat. Nr. C 158.
- ³⁶ Zugangsreg. 1900/18661. Inv. Nr. JA 26. Anz. d. German. Nationalmus. 1900, S. 13 – Synagoga (Anm.25) Kat. Nr. C 187 – Monumenta Judaica (Anm. 34), Kat. Nr. E 566.
- ³⁷ Zugangsreg. 1891/10214/15. Inv. Nr. JA 21.
- ³⁸ Zugangsreg. 1906/24545/46. Inv. Nr. JA 13/14. Anz. d. German. Nationalmus. 1906, S. 39 – Synagoga (Anm. 25), Kat. Nr. C 96, 98.
- ³⁹ Zugangsreg. 1911/26814. Inv. Nr. JA 22. Anz. d. German. Nationalmus. 1911, S. 75, 81 – Synagoga (Anm. 25), Kat. Nr. C 61 – Monumenta Judaica (Anm. 34), Kat. Nr. E 373.
- ⁴⁰ Inv. Nr. JA 1. Anz. d. German. Nationalmus. 1913, S. 31 – Synagoga (Anm. 25), Kat. Nr. C 118 – Monumenta Judaica (Anm. 34), Kat. Nr. E 14.
- ⁴¹ Inv. Nr. JA 8. Anz. d. German. Nationalmus. 1913, S. 60.
- ⁴² Inv. Nr. JA 7. Ebda, S. 33 – Synagoga (Anm. 25), Kat. Nr. C 15.
- ⁴³ Inv. Nr. JA 9/10. Anz. d. German. Nationalmus. 1916, S. 30 – Synagoga (Anm. 25), Kat. Nr. C 91, 95 – Monumenta Judaica (Anm. 34), Kat. Nr. E 328 (JA 9).
- ⁴⁴ Inv. Nr. JA 11. Synagoga (Anm. 25), Inv. Nr. B 71.
- ⁴⁵ Anz. d. German. Nationalmus. 1920, S. 43.
- ⁴⁶ J. Seifensieder (Anm. 11). Kurze Erwähnung dieses Artikels bei A. Müller (Anm. 28), S. 209.
- ⁴⁷ Vgl. die Erörterungen in: Central-Ver.-Zt. v. 9.9.1927.
- ⁴⁸ D. Stürmer v. Aug./Sept. 1927.